

Für Macron könnte es knapp werden

Sein Staatschef-Bonus angesichts des Kriegs in der Ukraine ist teilweise verblasst. Die Auftragsvergabe für die Covid-Krisenbekämpfung an eine US-Consulting-Firma, die eine Milliarde Euro einstreifte und den Fiskus hinterging, wird ihm angekreidet. Die geplante Anhebung des Antrittsalters für eine Vollpension schreckt ab. Der Fall Jeremy Cohen, einem jungen, behinderten Juden, der in einer Vorstadt in den Tod gehetzt wurde, und den die Polizei anfänglich nicht aufklären wollte, verstärkt bei einem Teil der Bevölkerung die Vorstellung, wonach die Staatsführung den Sicherheitsproblemen nicht genug Rechnung tragen würde.

Seit meinem Vortrag in Wiener Republikanischen Club vom 17.März (auf dem Youtube-Kanal des RC abrufbar:

https://www.youtube.com/watch?v=b8sPpu1_5IU) haben sich die Wahlprognosen wieder zum Schlechteren gewendet: der auf über zehn Prozent angewachsene Vorsprung, den Präsident Emmanuel Macron in den Umfragen für den ersten Durchgang der französischen Präsidentenwahlen, an diesem Sonntag, gegenüber Marine Le Pen verbuchen konnte, und zwar als Reaktion eines Teils der Bevölkerung auf den Angriff von Putin auf die Ukraine, scheint dahin zu schmelzen. Während sich die Nationalpopulistin in einem deutlichen Aufwärtstrend befindet. Zuletzt lag Macron bei 26,5 und Le Pen bei 23 Prozent.

Der Schock über den Angriff Putins und die damit einhergehende kritische Sicht eines Teils der Wähler auf die Verquickung zwischen Marine Le Pen und Putin scheint jetzt zunehmend von den wirtschaftlichen Rückwirkungen des Kriegs und der westlichen Sanktionen überlagert zu werden.

Dazu kommen sozialpolitische Ankündigung von Macron, namentlich die Anhebung des Antrittsalters für eine Vollpension von 62 auf 65 Jahre, die einen Teil seiner potentiellen Wähler abschrecken könnten. Außerdem lasten auf Macron Vorwürfe, er habe im Zuge der Covid-Krisenbewältigung eine

US-Consulting-Firma mit überbezahlten Aufträgen in der Höhe von einer Milliarde Euro begünstigt, wobei die besagte Firma ihre Gewinne vor dem französischen Fiskus verbarg.

Gleichzeitig stehen Teile der Öffentlichkeit auch unter dem Eindruck des grauenhaften Tods von Jeremy Cohen. Dieser 31 jährige Behinderte wurde Mitte Februar von einer 16 köpfigen Gruppe im Pariser Vorort Bobigny vor eine Hauseingang schwerstens misshandelt und geriet auf der Flucht vor seinen Peinigern unter eine Straßenbahn. Über die genauen Gründe des Angriffs auf Jeremy besteht noch keine Gewissheit, die Täter wurden noch nicht ausgeforscht. Der Angriff wurde aber von einem Anrainer gefilmt und zirkuliert neuerdings im Web, wo er millionenfach gesehen wurde.

Allerdings wurde das Geschehen eineinhalb Monate defacto vertuscht. Jeremys Brüder mussten auf eigene Faust recherchieren. Obwohl die Familie sehr schnell auf zweckdienliche Hinweise stieß (den Video-Film eines Anrainers, Zeugenaussagen usw...) wurde sie von Polizei wochenlang abgewimmelt. Die Behörden beharrten auf einem Straßenbahn-Unfall und erklärten den Fall für abgeschlossen. In dieser Zeit wurden diverse Video-Aufzeichnungen der Verkehrsbetriebe und der Hausverwaltungen der umliegenden Bauten gelöscht, weil die Polizei, trotz inständiger Bitten, sich weigerte dem nachzugehen. Faulheit, Schlamperei, bürokratische Verachtung für den Normalbürger, vielleicht eine Portion Judenhass? Wer weiß.

Erst als sich die Familie an den rechtsradikalen Präsidentschaftskandidaten Eric Zemmour wandte, und dieser die Affäre publik machte, kam Bewegung in die Affäre. Macron schaltete sich ein, die Justiz hat jetzt die angemessenen Untersuchungsverfahren eingeleitet. Allerdings konnte auch Marine Le Pen mit der Frage punkten, ob hier nicht aus Wahlkampf-Gründen eine Information über einen antisemitischen Übergriff absichtlich zurückgehalten wurde. Jenseits der Frage, ob es sich um eine weitere antijüdischen Attacke handelt, ist der Vorfall für viele Franzosen ein Zeichen für die stellenweise Verrohung der Gesellschaft und die mangelnde Bereitschaft oder Kapazität der Behörden diese Entwicklung in den Griff zu bekommen.

Danny Leder, Paris